



Zufälle, Unfälle, Einfälle

Rock Der Sänger der Schweizer Band YOKKO erzählt bei einem White Russian vom zweiten Album «To the Fighters. To the Boxers.»

YOKKO mit
ihrem Frontmann
Adrian Erni (Mitte).
CELINE WERDELIS

VON FLAVIA BONANOMI

Adrian Erni zupft die blaue Mütze zu recht und bestellt einen White Russian. «Mit diesem Album haben wir uns endgültig entschieden, dass wir auch in Zukunft noch Musik zusammen machen wollen», sagt er über «To the Fighters. To the Boxers.» Dieses kommt heute heraus. Es ist das zweite Album der Schweizer Band YOKKO, die bereits zwei Swiss Music Awards abgeräumt hat. Doch seit dem Album «Seven Seas» im Jahr 2013 ist es still geworden um sie.

Mythos YOKKO

Es ranken sich viele Geschichten um das Gebilde, das sich YOKKO nennt. Frontmann Adi, dessen Gesichtsaus-

druck immer amüsiert und neugierig wirkt, wundert sich offensichtlich darüber, wie ernst man sie nimmt. Das Bild nach aussen, Begriffe, die sie definieren und einschränken - sie stören ihn nicht, sie kümmern ihn auch nicht. Ihm geht es um die Musik.

Das würde man erst nicht denken, wenn man sich Interviews mit YOKKO ansieht, die Website besucht, die Musikvideos schaut. Die Alben sind so bedächtig zusammengestellt, als ob ein Kunsthaus-Kurator sie betreut hätte. YOKKO wirken fehlerfrei, perfekt inszeniert, als würde hinter jedem Satz ein Konzept stehen, als würde ihnen jemand eintrichtern, was sie zu sagen hätten.

So ist es aber nicht. Das ist höchstens Fassade, wie es die Songs auf «To the

Fighters. To the Boxers.» erahnen lassen: Die Musik ist rau und entschlossen, ohne dabei je gesetzt oder selbstgefällig zu klingen. Es ist ein Werk von fünf jungen Musikern, die zusammen spielen, sich nicht darum scheren, was man von ihnen hält - und gerade damit grossen Erfolg haben.

Kritischer Punkt

«Angst», sagt Adi, als ob er das Wort schon irgendwo gehört hätte, vor langer, langer Zeit, «nein, wieso auch?» Das zweite Album, die Bewährungsprobe, die Kritiker, die wie Raben darauf warten, ihnen Entwicklungsfähigkeit und Profilschwammigkeit vorzuwerfen? «Nein, das habe ich jetzt wirklich nicht», sagt der Badener bestimmt. «Ich habe meinen Job ge-

macht, ich habe Musik gemacht - jetzt ist es an den anderen, dieses Geschenk anzunehmen.» Und ein Geschenk ist «To the Fighters. To the Boxers.»

Was ihn stören würde, wäre, wenn man nicht einsähe, dass sie sich entwickelt haben. «Durch eine Aneinanderreihung von Zufällen und Unfällen haben wir grosse Erfolge gefeiert, und es ging auch zu schnell, war irgendwann zu viel», gibt er zu. Bevor sie sich wirklich Gedanken gemacht hatten, wer sie nun waren und was sie tun wollten, waren sie erfolgreich; die Identifikation als Band kam erst mit der Zeit und manifestiert sich nun mit ihrem zweiten Album. Sie haben sich verbessert, das Album schärft ihr Profil. Und, ja, es hat eine Quintessenz: «Ich hasse es, zu hören, wie jemand herumjammert. Mit «To The

Fighters. To The Boxers.» Wollen wir daran erinnern, dass es Leute gibt, die es sehr schwierig haben; und dass wir alle die Möglichkeit haben, für das zu kämpfen, was uns wichtig ist.»

YOKKO zeigen sich in ihrer Musik wildentschlossen und felsenfest überzeugt. Doch wenn Adrian Erni, der schnell spricht und schnell eine gut durchdachte, prägnante Antwort parat hat, von der Zukunft spricht, schimmert die Jugend durch seine grossen Augen hindurch: «Egal, was kommt, ich will niemals die Neugierde verlieren. Ich will mich immer überraschen lassen; nichts ist schlimmer, als zu wissen, was kommt.»

YOKKO «To the Fighters. To the Boxers.» Muve Recordings. ****

Mit Autoren auf dem Sofa

Literatur Eine neue Art von Lesung findet ihren Weg in den Aargau.

VON FLAVIA BONANOMI

«Die Pürin schweigt - ich möchte sie nicht stören dabei», liest Noëmi Lerch vor, und Sarah Käser lässt den Bogen über die Saiten des Cellos gleiten, und es entsteht ein flauschiges Kratzen; irgendwie unerklärlich, wie die ganze Stimmung im Wohnzimmer.

Rund 15 Leute haben sich in der WG eingefunden, quetschen sich auf Gartenstühle und Ledersofas. Die Badenerin Noëmi Lerch liest im Rahmen des Programms «Sofalesungen» aus ihrem Debütroman «Die Pürin» vor, begleitet von Sarah Käser auf dem Cello. Es ist die erste Sofalesung im Aargau und stellt den Beginn einer Reihe von Sofalesungen im Kanton dar.

Lesung auf dem Sofakissen

«Die Idee ist: Wenn die Leute nicht ins Literaturhaus gehen, um eine Lesung zu hören, dann findet die Lesung eben bei ihnen zu Hause statt», erklärt Ursula Giger, die Verantwortliche im Raum Aargau, zur Idee von «Sofalesungen». Durch den intimeren Rahmen werde ausserdem die Barriere zwischen Autor und Leser durchbrochen, denn der Autor sitzt nicht auf einer Bühne, sondern auf einem Sofakissen; auf Augenhöhe mit dem Leser.

In jedem Kanton ist das jeweilige Literaturhaus für die Organisation und Betreuung zuständig, so auch bei dieser Lesung das Literaturhaus Lenzburg. Der Förderfonds Engagement Migros wurde nach ersten erfolgreichen Lesungen in Basel auf das aus Deutsch-



Gemütliches Zusammensitzen neben dem Büchertisch.

HO

land stammende Format aufmerksam und unterstützt sofalesungen.ch als dreijähriges schweizweites Pionierprojekt. Demnächst will man auch in die Ostschweiz und den Raum Bern und Freiburg expandieren.

Beim Programm liegt der Fokus auf überzeugenden Debütantinnen und Debütanten aus der Schweiz. Grundsätzlich müssen die eingeladenen Autorinnen und Autoren mindestens ein Buch in einem Publikumsverlag veröffentlicht haben - und es muss ihnen wohl sein in diesem persönlichen Rahmen.

Gastgeber können grundsätzlich alle sein. Wichtig ist, dass mindestens zwanzig Personen Platz finden und eine gute Anbindung an den öffentlichen Verkehr gewährleistet ist. Die WG, in der Noëmi Lerch an diesem Abend vorliest, gehört den drei Freunden Raffaele

Perniola, Benjamin Lustenberger und Lorenz Bani. Lisa Roulet, die Ursula Giger vom Studium her kennt, (Giger unterrichtet dort Isländisch, Roulet ist Schwedisch-Studentin), stellte den Kontakt zu der WG ihres Freundes her. Unkosten muss man als Gastgeber keine auf sich nehmen: Ein kleiner Apéro sollte serviert werden, damit die Leute nach der Lesung bei einem Glas Wein über das Buch, die Wohnung und die Welt diskutieren können, es müssen genügend Stühle vorhanden sein; «Und das WC sollten sie vielleicht putzen», lacht Giger. Darauf angesprochen, dass fast ein bisschen verdächtig sauber aufgeräumt sei, grinsen die drei Männer verschmitzt: Die Wohnung habe durchaus schon schlimmere Tage gesehen.

Berikon Do 17.3, 19 Uhr, Zopfstrasse, Tickets auf sofalesungen.ch

Aus den Sechzigern und vom Mond

Rock Ricky Harsh präsentieren heute ihr erstes Studioalbum im KiFF - und katapultieren die Zuhörer ins Irgendwo.

VON FLAVIA BONANOMI

Was soll man tun, wenn es wieder einmal gilt, eine Band zu bewerten? Ein Urteil zu fällen über ihr Können - und Nichtkönnen? Im Falle von Ricky Harsh kein schwieriges Unterfangen. Denn es reicht ein Wort: saugut.

Und weil das natürlich zu einfach wäre, hängen wir doch noch ein paar Worte mehr an. Heute Abend findet die Plattentafel des ersten Studioalbums mit dem Titel «II» im KiFF in Aarau statt. Unweigerlich fallen einem beim ersten Hören natürlich vor allem die Namen anderer Bands ein, an die einen die Musik erinnert. Ricky Harsh klingen so neu wie die White Stripes zu ihrer Zeit, lassen die Melodien niemals zu kurz kommen, wie Mando Diao. Doch da sind auch Gitarrenriffs wie bei den Doors oder The Clash, ziemlich viel von den Eagles, vielleicht mischen auch Guns N'Roses etwas mit. Und die Stones natürlich.

Vergleich greift zu kurz

Aber Ricky Harsh sind kein billiger Abklatsch; und sie wollen es auch nicht sein. Ricky Harsh sind - harsch rockig. Man spürt ein grosses instrumentalisches Talent, noch grösseres musikalisches Feingespür, und eine Energie, wie sie nur eine entschlossene, junge Band an den Tag legen kann. Die dreiköpfige Band aus Aarau bestehend aus

Jay (Gitarre und Gesang), Chris (Bass und Gesang) und Elias (Perkussion) hat Grosses vor: zuerst die Schweiz, dann die Welt, wer weiss, was danach noch alles kommt. Dafür suchen sie Sponsoren auf wemakeit.com (die Kampagne ermöglichte die Finanzierung von «II»), drehen absurd-komische und sympathisch-peinliche Videos, um sich zu vermarkten, und treffen damit den Nerv der Zeit.

Entschlossen ungreifbar

Ricky Harsh wissen, was sie wollen, was sie können - und dass sie noch ein Stückchen vor sich haben. Seit 2009

Gitarrenriffs wie bei den Doors, ziemlich viel von den Eagles, ein bisschen Guns N' Roses.

spielen sie zusammen, und bereits 2011 gingen sie beim bandXaargau als Sieger hervor. Jedem, der sie hören will, erzählen die drei Aarauer die Geschichte von Rick Martinez alias «The Harsh», der zu Beginn bei der Band dabei gewesen sein soll, bis er auf Nimmerwiedersehen in der Wüste von Mexiko verschwand.

Auch das ist Ricky Harsh: Eine Spur zu abgedroschen und durchgeknallt, als dass man sie einfach ignorieren könnte. Die Aarauer hauen rein und drehen durch, erzählen von ihren Träumen und ihren unsäglichen Visionen - alles dreckig, frech und von oben bis unten mit Schlamm und Rotz bedeckt.

Aarau Fr, 4.3, 20.30 Uhr, KiFF.